

„Die Welt entdecken und sich entwickeln“

Das zehnte Lebensthema aus sonderpädagogischer Sicht Teil 1: Wozu dient das zehnte Lebensthema?

Von Dr. phil. Lars Mohr

Die Arbeit mit den zentralen Lebensthemen hat für die Basale Stimulation in der Pflege eine prominente Bedeutung erlangt. Das zeigt sich an verschiedenen Stellen:

- an den Fachtagungen der zurückliegenden Jahre, die meist eines der Lebensthemen im Titel trugen,
- an den Bezugnahmen auf die zentralen Lebensthemen in den neueren Veröffentlichungen zur Basalen Stimulation (vgl. bes. Buchholz & Schürenberg 2013) oder
- am „Kompetenzprofil des Praxisbegleiters, der Praxisbegleiterin Basale Stimulation in der Pflege“, dessen Gerüst die Lebensthemen bilden.

Bienstein & Fröhlich hatten anfangs (2003, 78 - 99) neun Lebensthemen unterschieden und sie zunächst „zentrale Ziele“ genannt. Ausgehend von einem Vortrag Andreas Fröhlichs im Jahr 2010 ist inzwischen ein zehntes hinzugekommen. Dieses zehnte Lebensthema – „die Welt entdecken und sich entwickeln“ – soll im vorliegenden Beitrag näher erörtert werden. In einem ersten Schritt geht es um die Frage, inwiefern das zehnte Thema eine notwendige Ergänzung der vorherigen neun darstellt. Mit anderen Worten: Wozu dient, wozu braucht es das zehnte Lebensthema?

Basale Motive

Um darauf zu antworten, lässt sich vom grundlegenden Zweck der zentralen Lebensthemen ausgehen: Die Lebensthemen bieten Hilfe und eine gewisse Systematik, pflegerische Angebote den Bedürfnissen und Interessen des Patienten (oder der Bewohnerin, des Klienten, der Schülerin etc.) anzupassen. Sie sind ein Bemühen, der Perspektive des Gegenübers Gewicht zu verleihen, den subjektiven Sinn zu erkennen, die seinem Verhalten in der momentanen Lebenssituation zugrunde liegt.

In psychologischer Begrifflichkeit gesagt: Die zentralen Lebensthemen bringen mögliche *Motive* eines schwer erkrankten oder beeinträchtigten Menschen zum Ausdruck. Ein Motiv ist das, was einen Menschen antreibt, also seine Wahrnehmung und sein Verhalten ausrichtet und mit (Handlungs-) Energie versorgt (Scheffer 2009, 29). Motive sind somit die inneren Beweggründe für das, was wir tun. Besonders bedeutsam hinsichtlich der Basalen Stimulation ist die Frage, ob es *basale Motive* gibt, d. h. solche, die man als voraussetzungslos und universell betrachten kann. Universell heisst, dass die Motive im Leben aller Menschen eine Rolle spielen (dass sie über kulturelle Grenzen hinweg auftreten). Voraussetzungslos bedeutet, dass die Motive in der menschlichen Entwicklung von Beginn an (ab Geburt) feststellbar sind. Folgt man dem Entwicklungspsychologen Manfred

Holodynski (2009, 277-279), so lassen sich vier Motive ausmachen, denen solcherart basaler Charakter zukommt:

1. Leidvermeidung,
2. Bindung,
3. Neugier,
4. Wirksamkeit.

Die vier Motive werden im weiteren Text kurz beschrieben. Eine Zusammenfassung in Stichworten findet sich in *Tabelle 1*.

Leidvermeidung (Wohlbefinden und Gesunderhaltung)

Das Motiv Leidvermeidung kann positiv gewendet als Ausrichtung auf Wohlbefinden und Gesunderhaltung bezeichnet werden. Damit sind zum einen vitale Ansprüche wie das Stillen von Hunger und Durst gemeint, zum andern die psychischen Bedürfnisse nach Sicherheit und nach Orientierung (nach dem Freisein von Furcht und Dysstress). Im Laufe der Entwicklung tritt womöglich eine weitere Komponente hinzu, das sogenannte „Kohärenzgefühl“. Der Begriff stammt aus dem Konzept der Salutogenese von Aaron Antonovsky. Er betrifft die Auseinandersetzung einer Person mit dem Lauf und den Ereignissen der eigenen Entwicklung. Diesbezüglich umfasst er drei Teilaspekte:

- die Verstehbarkeit: Kann ich das, was mir widerfährt, nachvollziehen und einordnen?
- die Handhabbarkeit: Kann ich mit dem, was mir widerfährt, umgehen und es verarbeiten?
- den Sinn: Kann ich dem, was mir widerfährt eine Bedeutung geben oder abgewinnen?

Bindung, Anschluss und Intimität

„Bindung“ steht für ein „Bedürfnis nach Geborgenheit, Schutz und Trost“ (Holodynski 2009, 277). Kleinkinder bewegt es dazu, bei Kummer oder Stress die Nähe ihrer Bezugspersonen zu suchen. Die Bindungsforschung unterscheidet verschiedene Verhaltensmuster zur Befriedigung des Bindungsmotivs, die sogenannten Bindungsstile. Sie bilden sich in der frühen Kindheit aus und beeinflussen die weitere soziale Entwicklung. Eine einfache Übertragung des Bindungsmotivs aufs Erwachsenenalter – etwa auf erwachsene Patientinnen oder Bewohner – ist nicht möglich. Zum einen haben Erwachsene bereits eine vielfältige „Bindungsbiographie“ erworben, in der neben frühkindlichen Bezugspersonen z. B. enge Freunde oder der Lebenspartner ihren Platz haben. Zum andern ist es für das Erwachsenenalter treffender, an Stelle von „Bindung“ von den Motiven „Anschluss“ und „Zugehörigkeit“ zu reden. Beide bauen auf frühen Bindungserfahrungen auf und entstehen bereits in der Kindheit (vgl. Sokolowski 2009):

- Das Anschlussmotiv meint das Interesse daran, unbekannte oder wenig bekannte Personen kennen zu lernen und Geselligkeit zu pflegen.
- Das Motiv der Zugehörigkeit beinhaltet den Wunsch nach Gemeinschaft mit vertrauten Personen, nach Geborgenheit, Wärme und Intimität.

Neugier und Erkundung

Neugier veranlasst Menschen dazu, die Dinge der Welt zu entdecken und zu erkunden. Das Motiv kommt dann zum Tragen, wenn die Aufmerksamkeit einer Person auf Objekte oder Themen fällt, die zu vorhandenen Interessen bzw. zu gewohnten Inhalten eine mittlere Diskrepanz auf-

Motiv	Beschreibung in Stichworten
Wohlbefinden & Gesunderhaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Vitale Bedürfnisse • Sicherheit und Orientierung • Kohärenzgefühl
Bindung	<ul style="list-style-type: none"> • Bedürfnis nach Geborgenheit, Schutz und Trost: Aufsuchen der Bezugsperson bei Stress oder Kummer • Basis für die Motive „Anschluss“ und „Zugehörigkeit“, den Kontakt zu fremden und vertrauten Menschen
Neugier	<ul style="list-style-type: none"> • Die Dinge der Welt entdecken und erkunden • Kommt bei mittlerer Diskrepanz des Erkundungsobjekts gegenüber dem Gewohnten/Bekanntem zum Tragen
Wirksamkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Spätestens zum Ende des ersten Lebensjahres • Freude am Effekt

Tabelle 1: Basale Motive – Zusammenfassung in Stichworten

weisen (Holodynski 2009, 278). Ist die Diskrepanz stattdessen zu gering, so erscheinen die Objekte oder Themen als hinreichend bekannt. Neugier und Erkundung bleiben aus. Zu hohe Diskrepanz hingegen wird als Zusammenhangslosigkeit, als Verunsicherung oder als Dysstress erlebt. Sie führt zu Abwendung, Abwehr oder Flucht, verhindert also das Erkunden und Welt-Entdecken ebenfalls.

Wirksamkeit

Während Leidvermeidung, Bindung und Neugier als angeborene Motive gelten (Holodynski 2009, 277f.), trifft dies auf die Wirksamkeit nicht zu. Aber auch sie zeigt sich in der (regulären) Entwicklung schon früh: spätestens „zum Ende des ersten Lebensjahres“ (ebd., 278). Das Motiv, sich wirksam zu erleben, geht mit der „Freude am Effekt“ einher (ebd.). Kinder können dieses Gefühl sehr anschaulich im Spiel demonstrieren, wenn sie z. B. ausdauernd die kürzlich entdeckte Funktionalität des Lichtschalters erproben (Licht an, Licht aus, Licht an, Licht aus ...).

Die zentralen Lebensthemen als Ausdruck basaler Motive

Wie erwähnt bringen die zentralen Lebensthemen mögliche Motive erkrankter oder beeinträchtigter Menschen zum Ausdruck. Dieser Gedanke kann mit Hilfe der beschriebenen basalen Motive nun präzisiert werden: Jedes der Lebensthemen lässt sich als Facette eines basalen Motivs begreifen, wie *Tabelle 2* näher aufzeigt und erläutert. Die Tabelle will als Impuls zur Diskussion verstanden sein. Sie enthält Einschätzungen des Autors, keine feststehenden Lehrsätze. Sie soll zum Weiterdenken anregen,

Motiv	Zugehörige Lebensthemen	Kommentar/Erläuterung
	Leben erhalten und Entwicklung erfahren	Im Vordergrund stehen bei diesem Lebensthema die vitalen Bedürfnisse des beeinträchtigten Menschen.
	Das eigene Leben spüren	
	Sicherheit erleben und Vertrauen aufbauen	Im Vordergrund stehen hier – mit je unterschiedlicher Akzentsetzung – das Erleben von Sicherheit und Orientierung.
Wohlbefinden & Gesunderhaltung	Den eigenen Rhythmus entwickeln	
	Die Aussenwelt erfahren	Soweit „die Aussenwelt erfahren“ das Erfassen der dinglichen Umgebung meint (und nur soweit), stehen als Ziel des beeinträchtigten Menschen erneut Sicherheit und Orientierung im Vordergrund (und somit das Motiv „Wohlbefinden & Gesunderhaltung“). Das Gewicht liegt dabei in der Ausrichtung oder Öffnung nach aussen. Das ist ein Unterschied zu den drei zuvor genannten Lebensthemen. Deren Gewicht liegt (mit je eigenem Akzent) auf der Stabilisierung des Ichs bzw. des inneren Erlebens (vgl. Ackermann 2008).
	Sinn und Bedeutung geben und erfahren	Mit diesem Lebensthema rückt in erster Linie das Kohärenzgefühl des beeinträchtigten Menschen in den Blick und dadurch noch einmal das Motiv „Wohlbefinden & Gesunderhaltung“.
Anschluss & Zugehörigkeit (Bindung)	Die Aussenwelt erfahren	Soweit das „Erkennen und Spüren von Menschen“ (Bienstein & Fröhlich 2012, 100) gemeint ist, also das Erfahren der sozialen Umgebung (und nur soweit), korrespondiert das Lebensthema mit den Motiven „Anschluss“ und „Zugehörigkeit“.
	Beziehungen aufnehmen und Begegnungen gestalten	Hier geht es darum, mit den vorhandenen, meist nonverbalen Möglichkeiten der Kommunikation Zwischenmenschlichkeit zu erfahren. Sowohl mit bislang fremden Menschen wie den Pflegenden oder Mitpatienten als auch mit vertrauten Personen wie den Angehörigen gilt es (neu) in Kontakt zu kommen bzw. den Austausch so zu entwickeln, dass Beziehungen und Begegnungen als emotionale Stütze erlebt werden – oder im besten Fall als Genuss.
	Das Leben selbst gestalten	Im Vordergrund stehen die Selbsttätigkeit und das Treffen eigener Entscheidungen des beeinträchtigten Menschen.
Wirksamkeit	Selbstbestimmung und Verantwortung leben	Hier geht es um den Entwurf eines eigenen, individuellen Lebensstils, „ein zugegebenermassen sehr hohes Ziel“, wie Bienstein & Fröhlich schreiben (2012, 105). Mit der „Verantwortung“ ist auch eine prosoziale Motivation angesprochen (prosozial = sich einsetzen für Andere).
Neugier (Erkundung)	Die Welt entdecken und sich entwickeln	Ohne „die Welt entdecken und sich entwickeln“ wäre das Neugier- bzw. Erkundungsmotiv unter den zentralen Lebensthemen nicht vertreten.

Tabelle 2: Zuordnung der zentralen Lebensthemen zu den basalen Motiven

allenfalls auch zum Widerspruch bzw. zum Argumentieren dafür oder dagegen. Ihre Kernaussagen sind in folgender Übersicht zusammengefasst:

- a) Das Motiv „Wohlbefinden & Gesunderhaltung“ erhält Ausdruck in den zentralen Lebensthemen
 - Leben erhalten und Entwicklung erfahren,
 - das eigene Leben spüren,
 - Sicherheit erleben und Vertrauen aufbauen,
 - den eigenen Rhythmus entwickeln,
 - die Aussenwelt erfahren (bezüglich der dinglichen Umgebung),
 - Sinn und Bedeutung geben und erfahren.
- b) Die Motive „Anschluss“ und „Zugehörigkeit“ erhalten Ausdruck in den zentralen Lebensthemen
 - die Aussenwelt erfahren (bezüglich der „sozialen Umgebung“, d. h. bezüglich der Mitmenschen),
 - Beziehungen aufnehmen und Begegnungen gestalten.
- c) Das Motiv „Wirksamkeit“ erhält Ausdruck in den zentralen Lebensthemen
 - das Leben selbst gestalten,
 - Selbstbestimmung und Verantwortung leben.
- d) das Motiv „Neugier, Erkundung“ erhält Ausdruck in dem zentralen Lebensthema
 - die Welt entdecken und sich entwickeln.

Conclusio

Wozu dient das zehnte Lebensthema? Diese Frage war Anlass der vorgetragenen Überlegungen. Durch die Übersicht (a - d) und die ausführlichere Darstellung in *Tabelle 2* fällt es nicht mehr schwer, eine Antwort zu geben: Die ursprünglichen neun zentralen Ziele haben nur drei der vier basalen Motive aufgegriffen. Neugier bzw. Erkundung wurde nicht berücksichtigt, zumindest nicht explizit. Diese Lücke hat das zehnte Lebensthema geschlossen. Es dient folglich dazu, dem basalen Neugier- bzw. Erkundungsmotiv Aufmerksamkeit (in der Pflege) zu verschaffen und Resonanz zu ermöglichen. Sein Inhalt und seine Praxisbedeutung lassen sich durch (sonder-) pädagogische Hintergründe und Diskussionen weiter erhellen. Davon wird im nächsten Rundbrief die Rede sein. 🍷



Dr. phil. Lars Mohr ist akademischer Mitarbeiter an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH), Lehrtätigkeit im Schwerpunkt Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung.

lars.mohr@hfh.ch

Literatur

Ackermann, Karl-Ernst (2008):
Leben erhalten und Entwicklungsräume eröffnen. Zu Leitvorstellungen und Zielen der Basalen Stimulation aus pädagogischer Sicht. Hamburg: unveröffentlichter Vortrag.

Bienstein, Christel & Fröhlich, Andreas (2003):
Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen. Seelze-Velber: Kallmeyer.

Bienstein, Christel & Fröhlich, Andreas (2012):
Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen (7. Aufl.). Bern: Huber.

Buchholz, Thomas & Schürenberg, Ansgar (2013):
Basale Stimulation in der Pflege alter Menschen. Anregungen zur Lebensbegleitung (4. Aufl.). Bern: Huber.

Holodynski, Manfred (2009):
Entwicklung der Motive.
In: *Veronika Brandstätter & Jürgen H. Otto (Hrsg.):*
Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion (Handbuch der Psychologie, 11). Göttingen u. a.: Hogrefe, S. 272-283.

Scheffer, David (2009):
Implizite und explizite Motive.
In: *Veronika Brandstätter & Jürgen H. Otto (Hrsg.):*
Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion (Handbuch der Psychologie, 11). Göttingen u. a.: Hogrefe, S. 29-36.

Sokolowski, Kurt (2009):
Anschluss und Intimität.
In: *Veronika Brandstätter & Jürgen H. Otto (Hrsg.):*
Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion (Handbuch der Psychologie, 11). Göttingen u. a.: Hogrefe, S. 231-238.